

Wie der Przeglad Wieczorny erfährt, findet in Warschau ein Ministerrat statt, in dem Maßnahmen zur Beschränkung des deutschen Imports nach Polen beraten werden sollen, die in Kraft treten sollen, wenn ein Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland ausbricht.

finden und dem Geschädigten wieder ausbezahlt. Als Täter wurde jetzt der Arbeiter Bernhard N. von hier, ein mehrfach wegen Eigentumsvergehens erheblich vorbestrafter Mensch, ermittelt und festgenommen. N. ist gefänglich das geraubte Geld will er noch in derselben Nacht verbüßelt haben.

Oberhausen, 17. Juni. (Töblicher Unfall beim Sprengen.) Bei dem Fundamentensprengen auf dem Industriegelande wurde der siebenjährige Sohn des Rechtsanwalts Münchhausen von Sprengstoffen tödlich getroffen. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung standen jetzt Polizeioberinspektor Krüger und der Schießmeister Rinde und Feldhaus vor dem Schöffengericht. Der Polizeioberinspektor soll die Sprengstoffmengen nicht genügend überwacht und die Schießmeister nicht für ausreichende Abdeckungsmaßnahmen gesorgt haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Krüger 3 Monate und gegen die Schießmeister je 6 Monate Gefängnis. Das Gericht sprach nach dreiviertelstündiger Verhandlung Krüger frei und verurteilte die Schießmeister an Stelle von 3 Monaten Gefängnis zu 300 Mark Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens.

Düsseldorf, 17. Juni. (Holländischer Kredit für Düsseldorf Kirchenvereine.) Aus Amsterdam hat die holländische Zeitung die Mitteilung erhalten, daß der kirchliche Gemeindeverband der 34 katholischen Pfarren der Stadt Düsseldorf zurzeit 50.000 Gulden für Schuldverschreibungen zu 99½ v. H. bei einer Amsterdamer Bank zur Zeichnung aufgelegt habe. Die Anteile soll zum Bau von neuen Kirchen und Pfarrhäusern dienen. In dieser Meldung teilt das katholische Düsseldorf Tageblatt mit, daß es sich um eine erste Teilanleihe von 750.000 Gulden, nicht um 50.000 Gulden, handle. Wegen der schwierigen Geldbeschaffung in Deutschland habe sich der katholische Gemeindeverband nach Holland gewandt, was u. handelt. Wegen der schwierigen Geldbeschaffung habe diese Teilanleihe wurde aber nicht ausreichen, um alle Projekte zur Ausführung bringen zu können.

Düsseldorf, 17. Juni. (Verkaufshilfskredit der Drahtwerke.) Am 18. Juni soll hier eine Versammlung der Drahtwerke stattfinden, worin über einen großen Verband für gegenseitige Drähte und Drahtstücke für Inland und Export beraten werden soll, um die jetzigen unerträglichen Verluste zu beseitigen. Das Syndikat soll in möglichst kurzer Zeit als Verkaufsverband ins Leben treten. Nachdem der Verbandstheoretiker zu Stande gekommen ist, dürften auch diese Verhandlungen guten Erfolg versprechen.

Reverfen, 17. Juni. (Selbstverschuldeten Tod.) Auf einem Bergbau bei Stammheim verstarb die 78 Jahre alte Witwe Hebra die geschlossene Weichsel an einen Stein und das Eisenbahnkreisel auf überhöhten. Sie wurde von einem durchfahrenden Güterzug erfasst, zur Seite geschleudert und sofort getötet.

Düsseldorf, 17. Juni. (Preisauflage.) Die Stadtverwaltung hat einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Neumanns ausgeschrieben. Es soll ein erster Preis von 5000 Mark, ein zweiter von 3000 Mark und zwei dritte Preise von je 1500 Mark ausgesetzt. Der Preisauflage hat einen Wettbewerb für die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule ausgeschrieben.

(W) Aachen, 17. Juni. (Unfälle bei dem Eisenbahnverkehr.) Bei der Mündung durch die Eisenbahnbrücke bei Niedergang an N. A. W. Wagen, bei dem der Führer Schürzen aus Lindern (Mittelrhein) einen Schlüsselbruch und der Mitfahrer, Ingenieur Dohmen, tödlich verletzt wurde. Ferner verunglückte ein 18-60 P.S. Motorwagen durch Plagen eines Dinstreifers. Führer und Mitfahrer wurden leicht verletzt.

Goch, 16. Juni. (Kurioser Fall der Vogelwelt.) Eine Lerche hatte kürzlich ihr Nest ausgerechnet unter einer Schienenlafte auf dem hiesigen Bahnhof der Vogtelner Bahnstrecke gebaut und sich wieder durch das häufige Donnergetöse darüberstehender Züge noch durch die unmittelbare Nähe von Bahnbeamten und Reisenden davon abhalten lassen, in das betreffende Nest hinauf zu gehen und aus denselben fünf Junge zu brüten. — Ein Jaunkönig ist, obwohl ihm gefällig nur abgelegene Räume zu Wohnungszwecken angewiesen sind, auf die dreiste Idee gekommen, in diesem Jahre sein Nest an einem Wohnhause in der Calcarer Straße einzurichten. Außer ihm und seiner Frau Gemahlin wird das Nest von drei jungen Jaunkönigen bewohnt. — Von einem Taubenstall in der Nähe der Clever Straße hatte kürzlich ein Raubvogel aus dem nahen Reichswald drei junge Weibchen entführt und mutmaßlich mit Haut und Haaren aufgefressen. Der gewiß hierüber nicht wenig empörte Taubenklub wußte sich aber Erfolg zu verschaffen, indem er ausgerechnet Quon einem bei Uperden gelegenen Bauernhof drei junge Weibchen in seinen Schlag holte, die ihm täglich Gesellschaft leisten und abends wieder zurückfliegen.

(W) Ertisdorf, 17. Juni. (Von der Kleinbahn getötet.) Von der Kleinbahn Siegburg-Bündorf wurde in Oberfahr ein Radfahrer aus Bergheim, der beim Überqueren der Geleise zu Fall kam, derart überfahren, daß der Tod bald darauf eintrat. Der Verunglückte war jung verheiratet.

Koblenz, 17. Juni. (Ueber die Ballonexplosion bei Koblenz, die bereits gemeldet wurde, wird aus Paris berichtet: Ein französischer Ballon, der auf dem Rhon-Fluss bei Koblenz manövrierte, explodierte aus bisher noch unbekannter Ursache. 15 Soldaten erlitten schwere Brandwunden, 5 von ihnen sind bereits ihren Verletzungen erlegen.

Trier, 17. Juni. (Vereitelter Raubüberfall.) Einen Überfall auf eine hiesige Bank plante eine Bande von mehreren Personen, die teils von außerhalb, teils aus Trier stammten. Einer der Beteiligten verriet den Plan im letzten Augenblick dem Geschäftsführer eines hiesigen Hotels, in dessen Räumen die Bande zu einer Besprechung zusammengekommen war. Dadurch gelang es der Polizei, die Banditen bis auf einen zu verhaften. Die Verbrecher waren

mit Revolver, schwarzen Masken und Betäubungsmitteln ausgerüstet.

Milbesheim, 17. Juni. (Zagdschloß Niederwald abgebrannt.) Das Jagdschloß auf dem Niederwald ist gestern ein Raub der Flammen geworden. Bei dem herrschenden starken Winde hatten die aus Milbesheim und Nollhausen herbeigezogenen Feuerwehren ihre Not, das Niedergreifen des Feuers auf den nahen Wald zu verhindern. Das Gebäude ist völlig abgebrannt.

(W) Odenkirchen, 17. Juni. (Ersticht.) In einer Spinnerei in Mülfort geriet ein Arbeiter unter einen Saufen angeklimpter Isoler Baummolle. Ehe Hilfe zur Stelle war, war der Mann ersticht.

Die preussischen Sparkassen im April 1925.

Vor einigen Tagen hatte der Amtliche Preussische Pressedienst einen Überblick über das erfreuliche Wiederaufleben der Sparwirtschaft im ersten Vierteljahr 1925 gebracht. An Hand der statistischen Korrespondenz, des amtlichen Publikationsorgans des Preussischen Statistischen Landesamts, bringt er nunmehr die weitere Entwicklung des Sparverkehrs sowie des Giro-, Scheck-, Kontokorrent- und Depositionsverkehrs dieser Kassen im Monat April. Die Spareinlagen haben sich im Berichtsmonat von 621.410 auf 681.987 (in tausend RM.), d. h. um weitere 60,5 Millionen RM. oder um 9,7 Proz. gehoben und damit seit Jahresbeginn um 276,5 Millionen RM. oder um 32,2 Proz. erhöht. So erfreulich diese Ziffern sind, darf man nicht übersehen, daß sich das Ausmaß der monatlichen Erhöhung des Spareinlagenbestandes seit dem Januar ständig etwas verlangsamt hat. — Die Verhältnisse lagen in den einzelnen preussischen Landesstellen verschieden. Den relativ größten Zuwachs an Spareinlagen vom Januar bis April d. J. hatte Posen-Westpreußen mit 184,8 Proz. und den zweitgrößten die Stadtgemeinde Berlin mit 106,8 Proz. aufzuweisen. Den Staatsdurchschnitt überstieg der Zuwachs noch in Oberschlesien mit 79,3 Proz., in Niederschlesien mit 77,1 Proz. und in Sachsen mit 74,7 Proz., während er in den Rheinlanden mit 67,9 Proz. und Schleswig-Holstein mit 63,3 Proz. der Durchschnittsziffer nahekam und in den übrigen Landesstellen mehr oder weniger darunter lag.

Auch der bankmäßige Verkehr der Sparkassen nahm Hand in Hand mit der Wiederbelebung der Wirtschaft eine steigende Entwicklung. In Preußen beliefen sich im April die Einzahlungen auf 1.312,49 Millionen RM., die Auszahlungen auf 1.252,83 Millionen RM., die Guthaben auf 549,05 Millionen RM. Die Einzahlungen betrugen dabei das 2,4fache der Guthaben. Die höchsten Umsätze wies hier Rheinland-Westfalen auf, die niedrigsten — abgesehen von Posen-Westpreußen und den Hohenzollernschen Landen — Ostpreußen. Wenn auch im April die Kreditverhältnisse weniger gespannt waren als in den Vormonaten und zeitweise Geld leichter und reichlicher zu erhalten war, so ist es doch bei der allgemeinen Kreditnot und den Anforderungen des Wirtschaftslebens nicht allzu verwunderlich, daß die Auszahlungen in den meisten Landesstellen die Einzahlungen überstiegen.

Ein Amerikazug mit Deutschland-Reisenden verunglückt.

Ein aus 10 Wagen bestehender Zug, der hauptsächlich mit Reisenden besetzt war, die sich nach Neuport begaben, um sich zu einer Vergnügungsfahrt nach Deutschland einzuschiffen, entgleiste bei Hadnietstorf während eines heftigen Unwetters.

Nach den bisherigen Meldungen sind 15 Personen getötet und 80 verletzt worden. Die Verletzten wurden in die Krankenhäuser nahe gelegener Städte gebracht. Eine Reitermeldung weiß sogar von 29 Toten zu berichten. Unter den Passagieren des Zuges befanden sich 150 Deutsche, die sich in Homburg auf dem Dampfer „Republik“ nach Bremen einschiffen wollten.

Ueber das Eisenbahnunglück, das sich Dienstag während eines Unwetters in der Nähe von Hadnietstorf in Neu-Jersey gegen 2 Uhr morgens ereignete, ist noch zu berichten, daß der Zug von Chicago nach Homburg unterwegs war, wo sich die Mehrzahl der 185 Passagiere zur Fahrt nach Deutschland einschiffen wollten. Nach einer Version ist das Unglück dadurch entstanden, daß die Bahngleise infolge des heftigen Regens unterwassert waren. Nach einer anderen Version ist der Zug vom Witz getroffen worden. Mehrere der entgleisten Wagen haben sich beim Herunterstürzen von der Böschung überlagert.

Zu den französischen und belgischen Kriegserichtsurteilen.

Das belgische Kriegsgericht in Brabant hatte im März d. J. den Major A. D. vom 25. Infanterie-Regiment, Freiherrn Georg von Stöckel, zum Tode verurteilt, weil er angeblich am 28. August 1914 in Kessel-Lo, einem Vorort von Löwen, mehrfachen Mord begangen haben sollte. Das Kriegsgericht hat wegen der belgischen Beschuldigungen ein Verfahren gegen Major von Stöckel eingeleitet. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß die an dem angegebenen Tage in Kessel-Lo auf Befehl des Majors erschossenen Männer entweder selbst auf deutsche Truppen geschossen oder zum mindesten die Täter bei solchen völkerrechtswidrigen Angriffen unterstützt hatten. Das Kriegsgericht hat daher festgestellt, daß die gegen sie angewendete Maßregel unter den obwaltenden Umständen gerechtfertigt war und den Major außer Verfolgung gesetzt.

Ministerbezüge in Thüringen.

Mit 35 gegen 20 Stimmen hat der Thüringer Landtag in erster Lesung ein Gesetz verabschiedet, das die Bezüge und Dienstverhältnisse der Minister neu regelt. Dem Gesetz liegt eine Regierungsvorlage, ferner ein Antrag aus der Mitte des Hauses zugrunde. Es bezweckt

auf der einen Seite dem Zustand ein Ende zu machen, daß Minister, die nur wenige Wochen im Amt waren, hohe Ministergehälter beziehen, auf der anderen Seite sichert es die Rechte der Minister, die aus einer Beamtenstellung kamen und infolge der veränderten politischen Verhältnisse nicht mehr in diese zurückkehren können. Schließlich aber kürzt es die für die Pensionberechtigten bislang geltende Dienstzeit von sechs Jahren für Minister die aus freien Berufen kamen, auf drei Jahre ab. Ferner werden die wirtschaftlichen Vorteile, die diese Beamten der jetzigen Minister nicht. Wie notwendig das Gesetz aber ist, zeigte z. B. der Fall des früheren Ministers Brüggemann, der allein jährlich 14.000 M. Wartegeld bezog, weil er aus einer Beamtenstellung, nämlich aus einem altenbäuerlichen Staatsratsamt nach Weimar gekommen war. Seine Tätigkeit in Weimar hat allerdings nur darin bestanden, daß er dem Herzog, der ihn zum Staatsrat ernannt hatte, die Ab dankungsurkunde vorgelegt hat. Dafür bezieht er nun als „Beamtenminister“ das hohe Wartegeld.

Eugen-Malmedy.

Das „Echo de Paris“ teilt bemerkenswerte Worte des Reichsanwaltspräsidenten Dr. Schacht mit, die er vor einigen Tagen in Brüssel bei einem Abendessen, das ihm zu Ehren von der belgischen Nationalbank veranstaltet wurde, gesagt haben soll. Er war gefragt worden, ob die Reichsregierung bereit sei, die Markbeträge einzulösen, die während des Krieges von der Privatverwaltung in Belgien ausgegeben worden waren. Dr. Schacht erwiderte, wenn Belgien geneigt wäre, Deutschland die Kreise Eupen und Malmedy zurückzugeben, so könne es versichert sein, daß die Angelegenheit mit den alten Markbeträgen rasch erledigt werden würde.

Vorläufig ist hinter die Meldung des „Echo de Paris“ ein Fragezeichen zu setzen. Das Eupen und Malmedy, so wie die Dinge heute liegen, nur auf dem Wege irgend welcher „Kompensationen“ wiedererlangt werden kann, ist leider selbstverständlich. Ob der Weg, den Dr. Schacht angegeben hat, der richtige oder auch bei dem Stande unserer Finanzen überhaupt möglich ist, läßt sich ohne genaue Kenntnis der Dinge nicht beurteilen. Auf jeden Fall ist es selbstverständlich, daß der Reichsregierung alles daran liegen muß, die verlorenen deutschen Lande wieder mit dem Vaterlande zu vereinigen.

Kleine Nachrichten.

Nach Pariser Meldungen ist in den Verhandlungen um einen deutsch-französischen Handelsvertrag Einigkeit erzielt über das Saargebiet, über Schifffahrt, Seide und Automobile, keine Einigung aber auf dem Gebiete der Eisen- und Zellchemie.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, sind von 100.000 Holzarbeitern in den von der Aussperrung betroffenen Bezirken 20.000 Arbeiter ausgesperrt. Diese Zahl dürfte wahrscheinlich noch eine Steigerung erfahren, da z. B. im Ruhrgebiet und im bergischen Land die Aussperrung für Donnerstag angekündigt ist.

Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik in Leipzig beginnt am 22. oder 24. Juni der Prozeß gegen den bekannten Kommunisten Vossenhardt, der seinerzeit mit seiner Flucht in die russische Handelsdelegation in Berlin großes Aufsehen erregte.

Die Pariser Rechtspresse sagt wegen Cailaugs Finanzprogramm offen den Sturz Painlevés für Ende dieser Woche voraus. Auch die linkslebenden Blätter halten die Lage der Regierung für sehr kritisch.

Der Zug Paris—Berlin Nr. 133, ist Sonntag nacht in der Gegend von Landreuz auf einen Güterzug gestoßen. Der Gepäck- und der Postwagen wurden zertrümmert. Es gab einen Toten und fünf Verwundete, die sämtlich dem Postpersonal angehören.

Abbau von 100.000 Ruhrbergarbeitern?

In Gladbeck fand vor einigen Tagen eine Versammlung der technischen und kaufmännischen Angestellten der hier gelegenen Schachtanlagen statt. Der Vertreter der Angestellten im Gesamtbetriebsausschuß des Direktionsbezirks Recklinghausen, Bauführer Zodenhöfer (Gladbeck), sprach über das Thema „Die Verteilungseinsparungen im Staatsbergbau und ihre Auswirkungen für die Angestellten“. Er führte u. a. folgendes aus: „Die Krise im Staatsbergbau ist nur ein Ausschnitt aus der großen Krise im Weltkohlenbergbau. Nicht nur in Deutschland, Frankreich, Belgien, England und Polen, auch in Amerika ist die gleiche Erscheinung zu verzeichnen. In England ist auf etwa 400 Steinkohlewärken die Förderung teils eingeschränkt, teils völlig eingestellt und 180.000 Bergarbeiter sind brotlos geworden. In Amerika sind sogar etwa 40 Prozent der vorhandenen Bergwerke von Stilllegungen betroffen. Für Deutschland aber vielmehr für den Ruhrkohlenbergbau, der hier wohl so ziemlich einzig und allein der Selbsttragende ist, wenn man von den traurigen Verhältnissen in Schlesien, wo einzelne Bezirke schon seit langem in völliger Verelendung stehen, absehen will, sind die Ursachen, die zu dieser Krise geführt haben, verschiedener Art, greifen aber ineinander und haben zu diesen Mißständen geführt, die jetzt den Ruhrbergbau fast vollständig zwingen, 100.000 in seinen Verteilungszentren Arbeiter zu entlassen, wobei man allerdings noch nicht weiß, wo man diese Kräfte wieder nutzbringend für die Allgemeinheit ansetzen soll. Zunächst ist festzustellen, daß die technische Verbesserung des Abbaus die Braunkohle in Deutschland als

gefährliche Konkurrenz für die Steinkohle immer mehr hat erscheinen lassen. Dazu tritt die Tatsache, daß auf dem Weltkohlenmarkt, der vor dem Kriege teilweise mit von Deutschland versorgt wurde, neben der englischen Kohle die amerikanische Kohle, in einiger Zeit vielleicht auch die südamerikanische, die belgische, die Kohle von Süßbergen tritt. Deutschland ist durch den Krieg nicht nur von dem Weltkohlenmarkt verdrängt worden, sondern im eigenen Lande ist die englische Kohle als scharfe Konkurrenz erschienen, was nicht möglich gewesen wäre ohne die Tatsache, daß von der angeblichen nationalen Einstellung der Schwerindustrie nichts mehr zu spüren ist, wenn der Weltmarkt dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird. Vergrößert wurde diese Konkurrenzgefahr noch durch das Unglück, das der passive Widerstand über die damals wieder aufblühende und verlorene Absatzgebiete wiedereroberte deutsche Wirtschaft gebracht hat. Andererseits darf nicht verkannt werden, daß die Reparationsleistungen geradezu ein Glück für den deutschen Steinkohlenbergbau darstellen, da dadurch die Absatzfrage nicht so grell in Erscheinung tritt, wie es ohne diese Lieferungsverpflichtungen der Fall wäre, eine Tatsache, die auch von maßgebenden Faktoren der Wirtschaft unumwunden anerkannt wird. Vergessen werden darf nicht, und zwar nicht an letzter Stelle, daß die fortschreitende Technik, die den Übergang zur Selbstversorgung in den Kriegs- und Handelsmarine der Welt mit sich gebracht hat, den Beweis dafür liefert, daß der Steinkohlenbergbau seinen Höhepunkt überschritten hat, gar nicht zu reden von den ungeahnten Möglichkeiten, die die fortschreitende Ausnutzung der gewaltigen Naturkräfte, an erster Stelle der „weißen Kohle“ für die Überwindung der Abhängigkeit der Wirtschaft und Technik von der Steinkohle eröffnet. Wie stets, sind die Opfer einer derartigen Riesentätigkeit, deren Ende und Ausgang nicht abzusehen ist, die im Produktionsprozeß tätigen Arbeitnehmer, die durch das heute wirklich nicht mehr nötige Arbeitszeitaufkommen zu erhöhtem Verbrauch ihrer Arbeitskraft gezwungen sind. Die Arbeitnehmerorganisationen, die Gewerkschaften, welche die Entwicklung der Krise voraussehen, haben sich seit langem mit diesen wirtschaftlichen Verhältnissen befaßt und nach Kräften an ihrer Befestigung mitzuarbeiten versucht. Es ist ganz selbstverständlich, daß der Staatsbergbau, umso mehr, als er sich kein einziges Stütze- oder sonstiges Kohlenverbraucherndes Unternehmen angegliedert hat, in den Strudel dieser allgemeinen Kohlenwirtschaftskrise hineingerissen werden mußte. Die trotz der zahlreichen für die Arbeiterkraft geradezu unerträglichen Forderungen ständig wachsenden Kohlen- und Koksverträge auf den einzelnen Schachtanlagen und in den Häfen sprechen eine deutliche Sprache. Dabei ist die Koksproduktion längst auf die Hälfte herabgesetzt. Einzelne Kohlenarten sind kaum mehr gangbar. In der Hoffnung, daß doch einmal eine Wendung zum Besseren eintreten müsse, hat man sich zunächst mit den erwünschten Forderungen zu helfen versucht. Heute steht die Sache aber so, daß seit Februar etwa 180.000 der besten Hauer und kräftigsten Eisensarbeiter bereits abgewandert sind, ein Zustand, der auf die Dauer unertragbar ist, umso mehr, als das Forderungssystem infolge des notwendigen teilweisen Inganghaltens der Tagesbetriebe erhebliche Mehrkosten bedingt. So war man sich am Verwaltungsrat darüber einig geworden, daß eine Umgruppierung und Einschränkung der Betriebe Platz greifen müsse, etwa in dem Umfange, daß die vor dem passiven Widerstande zeitweilig fast 30.000 Köpfe starke Belegschaft einschließlich der Beamten und Angestellten auf etwa 21.000 herabzusetzen sei. Die Betriebsverwaltung hat zwar sofort zu diesen Plänen Stellung genommen, kann sich aber andererseits, da sie sich der auf ihr ruhenden Verantwortung bewußt ist, nicht gegenüber der Notwendigkeit verschließen, daß sie auch auf eine größere Wirtschaftlichkeit hinwirken hat, auch wenn die unvermeidlichen Maßnahmen der von ihr vertretenen Arbeitnehmerschaft neue schwere Opfer auferlegen. Die ganzen Probleme sind in Sitzungen, an denen auch Vertreter der Gewerkschaften und Parlamentarier teilnahmen, gründlich erörtert worden. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß die Verwaltung sich den langjährigen Forderungen der Arbeitnehmervertretung, durch Bildung von Interessengemeinschaften mit anderen staatlichen Unternehmungen (Reichsbahn, Deutsche Werke, Behördenverwaltung) stets verschlossen hat, sonst wäre die heutige Lage wohl nicht so traurig.

Die Betriebsverwaltung geht bei ihren Vorschlägen von dem Gesichtspunkt aus, daß die seit anderthalb Jahren bestehende nervöse Spannung der Arbeitnehmerschaft, die während auf die produktive Arbeit wirkt, endlich beseitigt werden muß. Andererseits ist ihre Hauptaufgabe, darauf zu achten, daß die schwere Last der Einschränkungen gerecht verteilt wird und daß nicht Arbeiterkraft und ununterbrochene und mittlere Angestelltenkraft, wie bisher, allein betroffen wird. Auch die oberen Angestellten und Beamten müssen entsprechend dem Gesamtabbau Opfer bringen. Nach dieser Richtung hin wird unter allen Umständen vorgegangen werden müssen. Eine so starke Herabsetzung der Belegschaftsziffer und folch umfangreicher Betriebsumstellungen bedingen auch die Möglichkeit und Notwendigkeit, die Zahl der Verwaltungsstellen herabzusetzen und hier leitende Kräfte einzuparen.

Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß der Minister die Erfüllung des Wunsches, bei der Festlegung und Durchführung der notwendigen Maßnahmen mitzuwirken, ausdrücklich zugesagt hat. Das ist durch die sofortige direkte Fühlungnahme erreicht worden. Die enge Verbindung mit der Arbeitnehmerschaft und die langjährige Vertrautheit mit den tatsächlichen Verhältnissen, welche die Mitglieder der Betriebsvertretung besitzen, verfügen der Arbeitnehmerschaft, daß ihre Interessen durch ihre berufenen Vertreter aufs beste gewahrt werden.

Die Rettung.

Als Frau Helene Bang mit lebenswichtigen Sachen den Kaffeeisch aufgehoben hatte, gingen Haus- herr und Gast in das Herrenzimmer. Da gab es neue Bücher und Zeitschriften, Entwürfe, über die man die gegenseitige Ansicht hören wollte. Man sprach von Projekten, von der Bühne und vom Reisen.

„Mir fällt die Wahl niemals schwer“, sagte Reimer, der Freund. „Mir ist das Meer fast zur zweiten Heimat geworden. Wenn ich jedes Jahr einmal alle Türen in der Stadt hinter mir schließen und draußen zu den lieben Fischerleuten in die niedrige Stube trete, dann habe ich eigentlich erst das Gefühl, zu Hause zu sein. Komm doch auch mit an die See. Du brauchst Ruhe.“

Bang schüttelte erst den Kopf. „Ich fahre nie mehr an das Meer. Ich nicht und meine Frau auch nicht.“

„Hat dich jener Bootsunfall so abgeschreckt? Es war ein Unglück, das dich, wenn es Fatum ist, an jeder anderen Stelle ebenso treffen kann.“

Bang hielt den Kopf gesenkt. Langsam hob er die Hand, als wollte er etwas abwehren. Dann fiel sie müde auf die Lehne des Sessels zurück.

„Für dich und für die anderen war es nicht mehr als ein Unglück“, sagte er leise, als fürchte er, die Vergangenheit zu wecken. „Vielleicht ist das sogar alltäglich: Man fährt beim Sonnenschein hinaus und wird vom Sturm überrascht. Der eine zieht sich nachher trockene Kleider an und den anderen kostet es das Leben. Nein, lieber Freund, jener Tag war für mich das Ende eines Lebens, das noch nicht begonnen hatte, und der Anfang eines neuen, das schon längst tot war. Du meinst, ich soll deutscher sein? Ich weiß ja nicht, wieviel damals schon über mich und meine Ehe gesprochen wurde. Die Menschen wissen ja oft mehr als einem selbst bewusst ist. Ich nannte es damals gar nicht mehr Ehe, dies Leben mit einer Frau, die mich müde und unsicher machte, die mit ihrem Gebahren mich quälte und an meine Nerven rief; von der mich Schranken trennten, die weder Zeit noch Wille einriß. Freunde, die das erkannten, erzählten mir Scherzhaftes von ihr, als wollten sie mich damit trösten. Was half es, ob ich es sah oder die Augen schloß. Ich war durch sie geküßt und empfand oft selbst vor meinen dunklen Gedanken. Denn ich hatte meine Kunst, und um dieser willen wollte ich nicht zugrunde gehen.“

Die Stimme des Sprechers wurde noch leiser, als hätte er sein Gegenüber ganz vergessen.

„Dann lernte ich sie kennen. Wie es kam, und warum — wir haben nie danach gefragt. Fängt man an zu denken über Dinge, die unser ganzes Empfinden umwälzen, dann ist man schon am Ende. Ich lernte wieder, was Glückseligkeit heißt, sich um eine Stunde zu freuen, zu lachen, Pläne zu schmieden und zu arbeiten. Der ganze Zauber einer lebenspendenden Jugend strömte in mein Blut. Da das Mädchen eine Verwandte meiner Frau war, ergab sich scheinbar leicht, daß wir gemeinsam an die Küste reisten. Erst dort erfuhr ich, mit wieviel Schwierigkeiten sie gekämpft hatte, um bei mir sein zu können, Schwierigkeiten, die sie lachend auf sich nahm, weil die einzige Lösung unseres Schicksals schon fest in unserem Willen stand. Der Sommer noch sollte mich frei machen.“

Dann kam jener Tag, an dem wir gemeinsam zu einer der benachbarten Inseln fuhren. Niemand hatte den Umschlag des Wetters vorausgesehen. Unser Boot schaukelte auf den Wellen, als habe der Führer keine Gewalt mehr über das Steuer. Als wir bei dem welt nach Süden vorwärtigen Hügel vorbeifuhren, warf uns die entgegengesetzte Strömung um.

„Lieber Freund, man lebt unglaublich rasch in solchen Sekunden. Und man sieht und denkt dann soviel, was einem in Tagen und Wochen nicht einkommt. Aber man ist wehrlos gegen diese Gedanken; niemand darf darüber richten. Ich wußte, daß sie schwimmen kann. Wer wußte es sonst? Niemand kannte sie. Ich hätte zu ihr schwimmen können, ihren Arm fassen, sie ans Land ziehen. Und dann hätte ich alle Erfüllung meiner Sehnsucht in der Hand gehabt: Jugend, Liebe, Glück, Schaffenslust — ein neues, reiches Leben. Glaube mir, Freund, man denkt in solcher Lage nur an das Leben, und man denkt grausam, rücksichtslos.“

Da drang ein leichter Schrei an mein Ohr. Ich blickte zur Seite und sah, wie die Hände meiner Frau von dem Helmschwimmenden Boot abglitten. Und in diesem Augenblick, als sie jedes Haltes beraubt den Wellen preisgegeben wurde, traf mich ein Wind, so wissend und so traurig, daß ich wie gelähmt die Augen schloß. Und da war es mir, als hörte ich Glocks; das waren Kirchenglocken, und ich sah die kleine Helene, die mir die Hand gab und sagte: „Nun gehöre ich ganz dir; nun kannst du mit mir machen, was du willst!“ Und in blitzschneller Folge kamen Bilder aus schweren Jahren, in denen ich einen geduldig lächelnden Kameraden hatte — bis eine neue Welle mich hochwarf. Da wußte ich: Es gilt nicht diesen oder jenen — es gilt einen Menschen, der Hilfe bedarf.“

Es gelang mir mit Mühe, Helene zu retten. Grenzlos verwundert waren ihre Augen, bevor eine Ohnmacht sie schloß. Die kleine Helene aber ertrank.“

„Du sagtest doch...“

„Daß sie schwimmen kann, gewiß. Vielleicht wollte sie nicht...“

Still war es in dem Raume geworden. Erst auf eine zögernde Frage des Freundes fuhr Bang fort: „Jener Tag löschte alle bitteren Jahre meiner Ehe aus. Ich habe mein Weib und meinen Kameraden wiedergewonnen — und hatte das Wiedergewonnene fest. Nur wenn ich an das Meer denke, ist mir immer, als sähe ich eine Stimme nach mir und mahne mich an meine Schuld.“

Da sagte Reimer: „Deine größte Schuld hast du abgetragen. Ein Glück, das zwei geschaffen haben, reißt einer allein nicht ein und baut einer allein nicht wieder auf. Vielleicht war es das erste Bewußtsein eigener Missetat, als du dem Menschen das Leben rettetest, der es dir ganz geschenkt hatte. Denn die Tat ist größer als Absicht, Wunsch und Traum. Eins aber bist du noch schuldig, — das Werk, das du von deinem neuen Leben erhofftest. Und die Kraft zu einem reifen, starken Werk kommt nicht aus einem Glück, das in den Sternen hängt, sondern aus der schmerzlichen Erinnerung an ein großes Verbrechen.“

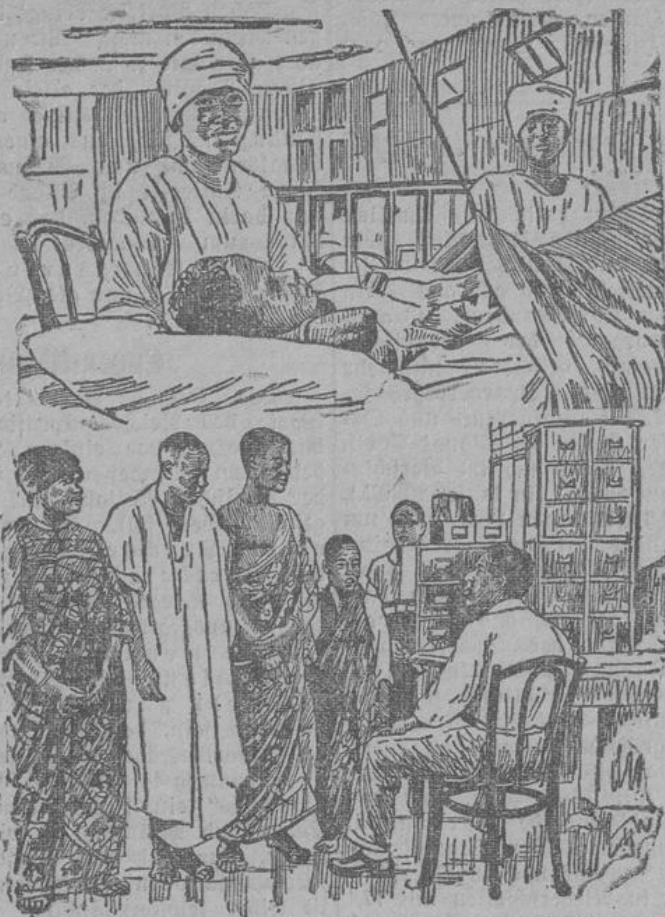
Die Rheinischen Jahrtausendfeiern.

Es ist ein eigenartiges Spiel der Weltgeschichte, daß die Gedenktage des tausendjährigen Deutschen Reiches in der Rheinlande gerade in eine Zeit fällt, wo die Rheinlande wie

ber einmal als Bollwerk entfielener Deutschtums im Westen in hartem, zähem Entgegensatz liegen. Der deutsche Rhein ist so lange, wie es eine politische Deutschbewegung gibt, in Stunden deutscher Größe und deutscher Enge, in Stunden deutscher Gefahr und deutscher Zerrissenheit das Kernstück deutschen Sehns, deutscher Hoffnung gewesen. Der nimmer wackende Helmschirm, der sich in mehr

des Rheinlandes und des Schriftstellers Gortz aus Allenstein seitens Ostpreußens, das ein glänzendes Bekenntnis zu seiner Preussentreue ablegte. Den Dank des Reiches stiftete der Reichsmünster für die besetzten Gebiete Preussens ab.

Getragen war die Feier nicht nur von dem Danke Deutschlands gegen die rheinische Treue, sondern auch von der Hoffnung Deutschlands, daß diese Treue Deutschlands Zukunft sei.



Aus einem Negerhospital an der Goldküste.

Unsere Bilder zeigen, daß auch bei den Negern die Segnungen der Kultur eingezogen sind. Das obere Bild zeigt ein Negerhospital in Afrika, in dem die schwarzen Patienten von Negerpflegern gepflegt werden. Nur der Chef-

arzt ist ein Weißer. Auf dem unteren Bild sieht man die Voruntersuchung in der Sprechstunde der Negerklinik durch einen schwarzen Assistenzarzt.

als tausendjähriger Geschichte um den deutschen Rhein und um die deutsche Treue am Rhein steht, er ist in des Wortes ureigenster Bedeutung reine deutsche Geschichte, das wahrheitsgetreue Spiegelbild des ebenso ruhmreichen, wie wechselvollen deutschen Schicksals.

Wenn in der überaus wechselvollen deutschen Geschichte gallische Eroberungs- und Zerstörungsgelüste schließlich immer am deutschen Rhein zerbrachen, so ist dies eben das Hohenfeld von der deutschen Treue am Rhein, das Hohenfeld einer kerndeutschen Bevölkerung, vom Opfermut bis in den Tod, das Hohenfeld von der deutschen Hoffnung, die nie zu schanden werden kann. Der deutsche Rhein ist immer das eiserne Bollwerk des Deutschtums in Stunden der Not gewesen; die mit beispiellosem Opfermut getragenen Leiden und Bedrückungen der Rheinlande um ihr Deutschtum in Stunden deutschen Kampfes sind so uralt, wie die Selbstgeschichte des Rheins, so uralt, wie die mehr als tausendjährigen Geschichte, die wir jetzt in allen deutschen Gauen, bis in das kleinste entlegenste Dorf hinein festlich begehen.

Eine ernste deutsche Fete, geweiht durch die bittere Not des deutschen Vaterlandes, geachtet durch die flammenden Male deutscher Treue am Rhein gegenüber den neuesten gallischen Bedrückungen seit dem Waffenstillstand von Compiegne. Die uralte Heldengeschichte des Rheinlandes, die selbst in der fagenumwobenen Urzeit sich wiederpiegelt, sie hat in diesen Tagen eine eigenartige Wiederbelebung erfahren durch den deutschen Abwehrkampf gegen Frankreich seit dem Ausbruch des für Deutschland so unglücklichen Weltkrieges. Ein Helmschirm, angefangen von den Bedrückungen der Abelskinder gegen die deutsche Bevölkerung am Rhein bis zu den großen Opfern der Deutschführer in den französischen Gefängnissen, bis zu dem Opfertode Schlageters auf dem Düsseldorf-Sandhaufen, gleichwertig und würdig den alten Kämpfen des deutschen Rheinlandes um sein zielebendes Deutschtum.

Rheinisches Schicksal, deutsches Schicksal, rheinisches Land, deutsches Land, rheinisches Blut, deutsches Blut, rheinisches Strom, deutscher Strom; das ist die wahre Kennzeichnung des Geistes der rheinischen Jahrtausendfeiern, die jetzt in dieser heißen deutschen Notzeit durch alle deutschen Gauen bis in das entlegenste Fleckchen hinein fluten. Neben den Rheinländern selbst haben bereits in den verschiedensten Mittelpunkt des Deutschen Reiches, so besonders in der gefährdeten Ostmark in Königsberg, Rheinlandsfeiern stattgefunden, schublaue Tribute der gesamtdeutschen Bevölkerung für die deutsche Treue am Rhein, in tausendjähriger Geschichte neu geklärt in diesen Tagen deutscher Not. Am Sonntag, den 14. Juni, zählte die Reichshauptstadt Berlin der deutschen Treue am Rhein mit einer glänzenden Rheinlandsfeier ihren Zoll. Es war eine gewaltige deutsche Kundgebung vor dem deutschen Reichstagsgebäude, ein farbenprächtiges Bild, die zahllosen Vereine der Rheinländer und Ostpreußen, umrahmt von den studentischen Korporationen, Trachtenabteilungen der deutschen Vorkrieger aus Diebshofen, Mädchen aus Weh im weißen Spitzenhäutchen, Straßburgerinnen in ihrer Tracht und daneben die alten Male des ostpreussischen Abstammungskampfes, eine zerfetzte Bromberger Fahne aus dem Jahre 1886: Bromberg, das avarnte, arktische Ein glücklicher Gedanke, das fünfjährige Gedanken des ostpreussischen Abstammungskampfes mit dieser Rheinlandsfeier zu verbinden. Das Mittelstück dieser Berliner Fete bildeten Ansprachen des früheren Kölner Oberbürgermeisters Exzellenz Wallraf, seitens

zufällig erlangte der Staat dann, abseits der lehrhaften Auseinandersetzungen, durch die ruhige Macht der Entwicklung, die Stellung des Herrn über die Erziehung. Dabei nahm er freilich mannigfache Anregungen aus dem Lehrstuhle in sich auf. Er gab die Auffassung aus den Tagen des Absolutismus auf, daß der Schüler für einen Staatszweck erzogen werden solle. Die Gegenwart hat mit den „Erziehungsberathungen“ (Art. 146 Reichsverf.) und mit den Elternräten an Volks-, Berufs- und höheren Schulen neue Formen des Elternrechtes entstehen lassen. Die Elternräte haben sich in Deutschland entweder nach dem bayerischen Begriff der Schulpflichtigkeit oder nach dem preussischen des Beirates hin entwickelt. In Preußen bedeuten die Elternräte eine besondere Vertretung der Elternschaft, die sich eine gewisse Mitbestimmung über die Schule wünscht. In Bayern sind die Eltern von der Mitwirkung an Unterrichtsfragen, Fragen der Schulleitung und dergleichen ausgeschlossen. Im allgemeinen sollen die Elternräte keine schulpolitische Macht ausüben; die Erfahrungen bei den Wahlen zeigen aber, daß die Gefahr einer Politisierung doch vorhanden ist. Groß ist besonders die Gefahr, daß in den Elternräten familienselbstische Bestrebungen Boden gewinnen. Es ist dabei aber daran zu erinnern, daß gerade bei der neuzeitlichen Mädchenausbildung die Schule oft gegen die Eltern und ihre familienselbstische Kurzsichtigkeit das höhere Recht des Kindes vertreten hat. Die Vielschichtigkeit der Erziehungsfragen, die gegenwärtig auf die Schule einwirken, schließlich, alles zusammengefaßt, die Möglichkeit eines Zerfalls, einer Zersprengung der Schuleinheit in sich. Neben das Recht der Eltern, des Staates und der Lehrerschaft muß daher der Gedanke, daß auch das Kind sein Recht hat, als vereinheitlichend gestellt werden. Das Kind hat ein Recht auf das deutsche Volkstum in seiner Ganzheit. Dann muß es Sache der Lehrer sein, die Mitwirkung der Eltern vom Politischen auf das Erziehungsgebiet hinüberzulenken. Sicher ist, daß die bürgerliche Einheit nicht in den politischen Bewegungen im Leben draußen, sondern nur in der Zelle der Schule erreicht werden kann. Wenn sich dem gegenwärtig noch starke Kräfte entgegenstellen, so liegt dies wohl daran, daß wir so wenig Mütter in den Elternräten haben. Durch geistgeberische Eingriffe wird sich daran nichts bessern lassen; die stille Stetigkeit nach innen gerichteter Arbeit an den Schulen wird auch die Elternräte zu dieser ihrer eigentlichen Sendung hinführen. Die Elternräte können nicht dazu da sein, politische, überhaupt von außen zuwachsende Machtfragen zu verfechten; um des Kindes willen über solche Fragen fortzukommen, in der Furcht vor der Jugend, die als Zweck an sich selbst erscheinen muß, Eiferungen zu überwinden, das sollte als tiefe Wahrheit des Elternrechtes erkannt werden.

Westdeutsche Kunstkunde N. S.

Münster i. W.

Freitag, den 19. Juni 1925.

2-2,30 Uhr nachm.: Heinz Bipping liest aus Gustav Freytags „Bilder aus deutscher Vergangenheit“, anschließend Unterhaltungsmusik unter Mitwirkung von Ernst Bräggemann, Konstantin, Münster, und Rie Kube vom Theater der Stadt Münster.

7,30 Uhr abends: Vortrag: Otto Roosen, Münster, „Aus unserer Pflanzenwelt“.

8,30 Uhr abends: Volks- und Tanzlieder alter und neuer Meister für dreistimmigen Kinderchor. Beethoven-Quartett, Münster, unter Leitung des Herrn Seubel, Münster.

Herzlichen Dank

für die mitfühlende, tröstende Anteilnahme am Tragen des uns betroffenen größten Elternschmerzes, beim Helmgange unserer beiden einzigen Jungen

Heinz-Theo und Kurt-Heinz.

Theodor Jungnitz und Frau,
Erwin Woyl und Frau,
Frau Ww. H. Albert.

Kamen und Oels, im Juni 1925.

2134

Vom 18. Juni bis 9. Juli
Sprechstunden
nur vormittags von 9 1/2
bis 12 1/2 Uhr.

Bahnarzt Dr. Bender,
Gusen-Kurl. 2127

Vom 18. Juni bis 9. Juli
Sprechstunden
nur nachmittags von
3-6 Uhr. 2126

Dr. Reißermann,
Bahnarzt.

Für Landwirtschaft wird ein
kräftiger 2135
Junge
im Alter von 15-16 Jahren
gesucht.
Sudhaus, Rottum.

Vom 18. Juni bis 9. Juli
Bauplatz
1 Morgen groß, Zöbdinghauser-
straße, zu verkaufen. 2114
Näheres beim Wirt Lewe,
Weddinghofen.

Grasverkauf
Oberaden. 2136
Herr W. Wiffhäuser in
Oberaden läßt am Montag,
den 22. ds. Mts., in der
Nähe des Hofes 12-15 Mor-
gen sehr gutes Gras meist-
bietend gegen Zahlungsrück-
verkauft. Anfang 5 Uhr.
Seil. Bräggemann.

Gommersfahrpläne
eingetroffen.
Buchhandlung der
Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

